Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 45 (1951)
Heft: 3

Rubrik: Das Echolot

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nun waren Mareili und sein Brüderlein doppelt fleissig beim Erdbeerenpflücken, damit die Mutter genug verdiene und die Gemeinde ihr nicht helfen müsse. Alle Leute hatten Achtung vor der armen Witwe, die mit ihren Kindern so fleissig ihr Brot verdiente.

Aber im nächsten Winter traf ein neuer, grosser Schmerz das Mareili und seine Mutter. Auch das Brüderlein wurde schwer krank und starb. Wie traurig war das für Mareili. Es tröstete sich aber damit, dass es dachte, seine lieben Geschwister haben es im Himmel gewiss schön, dort scheine die Sonne wohl alle Tage und es gäbe dort auch keinen kalten Winter und vielleicht wachsen im Himmel auch Erdbeeren. — Und Mareili wünschte so sehr, sein Schwesterlein und sein Brüderlein möchten doch einmal wieder kommen und ihm erzählen, wie es im Himmel sei. So sehr Heimweh hatte es nach ihnen.

Als der Sommer kam, wollte die Mutter nicht haben, dass Mareili in die Erdbeeren ging. Aber das Kind bat und weinte. Da ging die Mutter die ersten Male mit ihm. Und als sie sah, wie Mareili alle Wege und Plätzlein wusste und alle Tiere kannte, liess sie es allein gehen. Denn sie musste pflanzen und verdienen. Durch die Krankheit und den Tod der Kinder hatte sie ihr Geld aufbrauchen und sogar Schulden machen müssen. Mareili wusste das und wollte nun der Mutter helfen, damit sie die Schulden bezahlen könnte und auch wieder Geld hatte für Nahrung und Kleidung.

Und weil es nun allein sammeln musste, war es um so fleissiger. Früh am Morgen stand es auf und arbeitete so eifrig, dass ihm am Abend oft alle Glieder weh taten. Doch wenn die Mutter meinte, es sollte einmal ausschlafen oder einen Tag daheim bleiben, so weinte es und wollte gar nicht.

Denn, wenn es so allein im Wald war, so dachte es immer an seine Geschwister im Himmel und hoffte fest, sie kommen einmal zu ihm als zwei kleine Engelein und erzählen ihm von ihrem Leben im Himmel.

(Schluss folgt.)

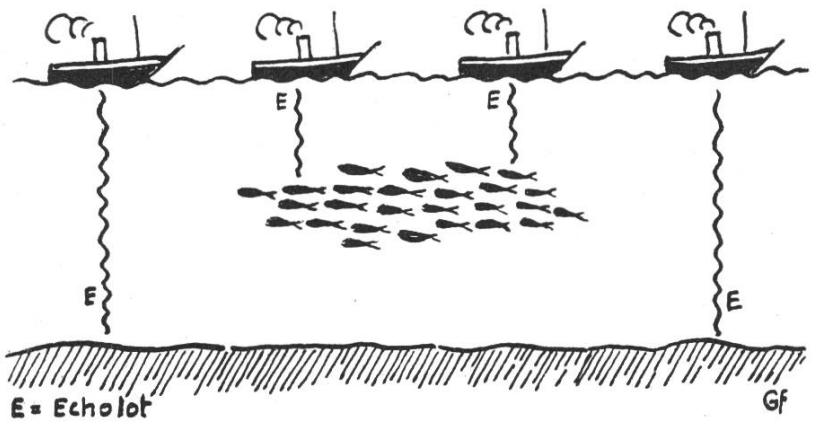
Das Echolot

(Siehe auch Nr. 14, 44. Jahrgang 1949)

Wirft man einen Ball gegen eine Mauer, so prallt er zurück. Ruft man gegen eine Felswand, so kehrt der Ruf zurück. Echo nennt man das. Und sendet man elektrische Wellen gegen einen Gegenstand, so kehren diese elektrischen Wellen ebenfalls zurück (Radar).

Ist die Mauer ganz nah, so schnellt der Ball rasch zurück. Ist die Mauer weit weg, so kehrt der Ball später in deine Hand zurück.

Aehnlich verhalten sich elektrische Wellen, die auf den Meeresboden geschossen werden. Vom Schiff aus. Echolot nennt man das. Kehren



die elektrischen Wellen lange nicht zurück, so weiss man: Aha, hier ist das Meer tief! Ja, man kann am Apparat ablesen, wie tief. Früher musste der Seemann mit dem Lot (Senkblei) messen, wie tief das Meer sei. Warum muss der Seemann die Tiefe des Meeres messen? Damit das Schiff nicht auf den Meeresgrund auffährt. Mit dem Echolot geht das Messen sehr schnell und bequem: Ein Blick auf den Zeiger, und schon weiss es der Kapitän.

Da ist ein Fischdampfer. Er fährt auf den Heringsfang. Das Echolot zeigt tief und immer wieder tief. Plötzlich zeigt es nur noch halb so tief! Da ist etwas zwischen Schiff und Meeresboden geraten. Ein Fischschwarm, ein Heringszug. «Netze aus!» ertönt das Kommando. Das trippelt und trappelt auf dem Schiff, und schon rasseln die Netze in die Tiefe. Werden wieder heraufgezogen. Sind platschvoll Fische. Das zappelt und spritzt und blitzt wie flüssiges Silber. Die Fische werden in Behälter geschüttet und geschaufelt. Und wieder sinken die Netze ins Meer. Holen neue Beute. Nun sind alle Behälter gefüllt. Genug für heute. Das Deck des Schiffes ist glatt von Fischschuppen und Schleim, glätter als eine Eisbahn. Am Ufer dann, in der Fischkonservenfabrik, werden die Heringe geputzt, gesalzen und geräuchert.

Den reichen Fang verdanken die Fischer dem Echolot. Das Echolot hat ihnen ja den grossartigen Fischzug verraten.

Neuerdings konnte man in der Zeitung lesen: Das Echolot verrät den Fischern auch die Austernbänke unter dem Meeresspiegel. Austern sind jene Muscheltiere, die man essen kann. Sie gelten als Leckerbissen und sind darum recht teuer. Man schluckt sie roh, gewürzt mit Zitronen, Salz, Pfeffer und Kräutern.

So ist denn das Echolot eine grosse Hilfe für die Fischer auf dem Meer. Sie brauchen nun nicht mehr die ganze Nacht vergeblich die Netze auszuwerfen, wie weiland Petrus auf dem Galiläischen Meer. Gf.

Der Schriftleiter ist neidisch!

Der Schriftleiter ist neidisch auf die «Deutsche Gehörlosen-Zeitung». Diese hat nämlich eine Beilage. Sie heisst «Aus Welt und Leben» (Allerlei in einfacher Sprache). Sehr gut, sehr interessant, sehr einfach geschrieben! So eine Beilage möchten wir auch haben. Aber dafür ist unsere

Leserzahl zu klein. Denn so eine Beilage kostet Geld, und dann würde das Abonnement zu teuer.

Aber die Geschichte hat noch einen andern Haken: Die «Deutsche Gehörlosen-Zeitung» hat zwei Redaktoren: Einen für den Text, den andern für die Anzeigen. Und für «Aus Welt und Leben» hat sie noch einen dritten Redaktor. Und dieser wiederum hat zahlreiche Mitarbeiter, die für Gehörlose zu schreiben wissen.

Der Schriftleiter der GZ. aber ist allein. Und er hat auch noch die Verwaltung zu besorgen. Er hat zwar auch Mitarbeiter, die einfach zu schreiben wissen. Aber viel zu wenig. Die meisten Artikel, die man ihm schickt, sind zu schwer geschrieben. Oft auch sehr, sehr fehlerhaft im Satzbau. Da kann der Schriftleiter nur das Allernötigste verbessern. Kann nicht den ganzen Artikel von Grund auf neu aufbauen. Dazu fehlt ihm ganz einfach die Zeit. Niemand als der Schriftleiter selbst weiss, was für eine Arbeit hinter dem rechtzeitigen Erscheinen jener 16 Druckseiten GZ. steckt.

Aber etwas lässt sich doch machen. Alle, die es können, sollen der GZ. einfach geschriebene Artikel senden. Dann gibt es in der GZ. noch mehr leichtverständliche Lesestücke als bisher. Die anspruchsvolleren Leser werden deshalb nicht zu kurz kommen.

Es wird nicht nötig sein, dass wir eine neue Rubrik auftun: «Einfach Geschriebenes» oder dergleichen. Denn «es darf dem Gehörlosen zugemutet werden, dass er sich beim Lesen etwas anstrengt», sagte seinerzeit Herr Direktor Ammann. Dazu gehört, dass er das sucht, was er versteht. Dann findet er es.

Der Schriftleiter.

Der Mensch muss eine Freude haben!

Der Bauer Alex hatte es schwer. Schon als Kind kannte er nur die Not. Jeder nützte ihn aus. Niemand gab ihm ein gutes Wort. Nach und nach wurde er ein finsterer Kerl, der den Menschen auswich. Und manchmal murrte er: «Es gibt keine Freude für den Menschen auf dieser Erde.»

Seine Frau war anderer Meinung. Sie sagte zu ihm: «Der Mensch muss eine Freude haben. Wenn auch nur ein einziges Mal. Wenn auch nur an einem Marienkäferlein oder an einem Blümchen. Aber es muss doch sein.» In diesem Glauben starb sie.

Nun ging es mit ihrem Manne bergab. Er wurde krumm und mager. Nie lächelte er. Im Sommer arbeitete er auf dem Feld. Im Winter sass er allein in seiner Hütte. Mit andern Menschen redete er nicht. Immer schaute er böse drein; immer brummte er vor sich her: «Es gibt keine Freude für die Menschen auf dieser Erde.»

Eines Tages ging er über den Marktplatz. Ein altes Weiblein kam ihm entgegen. Es war schwach und klein zum Umblasen wie einst seine Frau.